

Sperling, Hans

Article

Psychologische Grenzen der Bewirtschaftung

Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft

Provided in Cooperation with:

Duncker & Humblot, Berlin

Suggested Citation: Sperling, Hans (1950) : Psychologische Grenzen der Bewirtschaftung, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, ISSN 1619-6244, Duncker & Humblot, Berlin, Vol. 70, Iss. 2, pp. 75-86,
<https://doi.org/10.3790/schm.70.2.75>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/290696>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Psychologische Grenzen der Bewirtschaftung

Von

Hans Sperling - Minden

Die technologische Bestimmtheit der neuzeitlichen Wirtschaftsentwicklung hat dazu verleitet, den Ablauf des ökonomischen Geschehens wie den Bewegungsvorgang eines mechanischen Getriebes zu betrachten, der sich aus einer diesem als solchem innewohnenden Automatik vollzieht, so daß nur zu klären bleibt, ob das System des zentralen oder des Einzelantriebs die technisch vollkommenere Lösung bietet. Da die Verfechter des Einzelantriebs die Kant'sche Autonomie der moralischen Persönlichkeit, ihre Gegner aber das Primat der Gesamtheit gegenüber dem Individuum für ihr Prinzip in Anspruch nehmen, ist ihre technische Meinungsverschiedenheit zur ethisch-ideologischen Antithese ausgewachsen und auf dieser Ebene zu Dogmen mit machtpolitischem Hintergrund erstarrt, dessen Gewicht noch mehr als die Dialektik der Gründe im Meinungsstreit über ihre Anwendung entscheidet. Daß die Überlegenheit eines Partners kein Beweis für sein wirkliches Recht ist und in einem Disput zweier Partner nicht notwendig die Meinung des einen richtig sein muß, hat Chuang Tzu bereits vor bald zweieinhalb Jahrtausenden festgestellt. Schwieriger ist schon zu sagen, wo in diesem Fall die dritte Möglichkeit liegt.

Die Betrachtungsweise „der Wirtschaft“ als eines Erscheinungskörpers eigener Gesetzlichkeit, der machtpolitischer Verfügungsgewalt zugänglich ist, kann nicht nur den Verfechtern sozialistischer Thesen zugeschrieben werden. „Die Wirtschaft“ ist als gewissermaßen autonomer Funktionskomplex gegenüber „dem Staat“ vielmehr gerade durch die Verfechter der liberalistischen Lösung hervorgehoben worden, bei denen sich eine solche Entpersönlichung eines vitalen Sozialgeschehens kaum anders als durch eben jene technologisch bestimmte Anschauung „der Wirtschaft“ als einer Art selbständigen Mechanismus erklären läßt, welche die Fragestellung ebenso wie die Lösungsmethoden beherrscht. Die breite Resonanz des Rufes nach Liberalisierung von Handel und Produktion wird man daher weniger als Massenbekenntnis zu einer der alternativen Lösungsmethoden denn als Reaktion gegen die Suprematie der ökonomisch-technischen Fak-

toren über den Menschen zu werten haben, dessen Mittel zur Lebenserhaltung und -entfaltung sie sein sollen. Eher ist sie somit ein Hinweis auf die Richtung, in der die dritte Möglichkeit einer Lösung zu suchen ist.

Offenbar wird sie davon erwartet, daß die Wissenschaft und ihre Anwendung gegenüber dem abstrahierten Vorgang und dem technischen Faktor mehr den lebendigen Menschen als deren Träger in das Zentrum ihrer Betrachtung rücken. Dieser Erwartung scheint in der Welt der Wissenschaft das Drängen der Soziologie um ihre Anerkennung zu korrespondieren. Auch in der Naturwissenschaft wird eine zunehmende Lösung vom wissenschaftlichen Materialismus, ihrem einstigen legitimen Kinde, deutlich. Andererseits zeigt gerade sie die funktionelle Bedeutung der Individuen ebenso wie deren Eingeeordnetsein in eine höhere Funktionsgemeinschaft. Daß diese Ordnung nicht auf einem konkurrierenden Phagismus als Generalprinzip beruht, tritt schon in den Schriften von F r a n c é als Merkmal des Übergangs von der mechanischen zur organischen Auffassung der Lebensvorgänge hervor. Auch die sozialen Lebensvorgänge können hiernach nicht mehr als nur ich-bestimmt gedacht werden. Vielmehr gewinnt die Soziale die Bedeutung der Rahmenfunktion, die Individuale diejenige der Inhaltsfunktion. Die restlose Verplanung der Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft würde daher ebenso dem gegenwärtigen Erkenntnisstand widersprechen wie der restlose Verzicht des sozialen Rahmenorganismus auf seine ordnende Funktion gegenüber seinen Gliedern innerhalb deren wirtschaftlicher Tätigkeit.

Dann bedeutet eine Liberalisierung der Produktion und des Handels aber nur einen graduellen Vorgang unter der Augure eines grundsätzlichen staatspolitischen Anspruchs auf Beeinflussung des wirtschaftlichen Geschehens. Die Frage nach dessen „Antriebsart“ wäre damit über alle dogmatischen Dispute hinweg im Sinne einer potentiellen Wirtschaftslenkung gelöst. Mit der Rücknahme des Verwaltungsarms aus einer bestimmten Kategorie von Wirtschaftsvorgängen oder mit seiner Erstreckung in sie tritt daher nicht mehr eine neue Aera ein. Faktisch entsteht die Frage nach dem Maß zentral lenkender Planung oder dem Grad der wirtschaftlichen Handlungsfreiheit sozusagen nicht mehr auf der strategischen Ebene, sondern im operativen oder auch nur taktischen Sektor.

Bei dieser tatsächlichen Lage übernimmt jede Regierung ein vorhandenes Lenkungspotential, das sofort zu operieren in der Lage ist. Damit hat die verwaltungspolitische Entwicklung diejenige der ideologisch-dogmatischen Klärung überflügelt, so daß im Sinne der Ausgangsbasis beider Grunddogmen — in der einen wie in der anderen Richtung — die Gefahr einer operativen Machtanwendung nach tech-

nokratischen Gesichtspunkten entsteht. Das Vorhandensein sozial-funktioneller Organe besagt also nicht, daß sie auch von einer sozial-organischen Auffassung beseelt werden müssen und es ausgeschlossen wäre, daß über den Menschen statt für ihn verfügt würde.

Hier entsteht daher für die nationalökonomische ratio die Frage nach den Zweckmäßigkeitsgrenzen der Anwendung jenes Potentials gegenüber dem homo oeconomicus socialis. Die Frage besteht ebenso nach der negativen Erstreckung, also nach dem Optimum des Lenkungsverzichts oder der Freigabe der Handlungsfreiheit, wie nach der positiven Ausdehnung des Lenkungspotentials, also dem Maß von Bewirtschaftungsmaßnahmen. Es sieht aber nicht so aus, als ob die Bäume der Wirtschaftsfreiheit so rasch in den Himmel streben, daß mit Vorrang nach der Heckenschere gesucht werden müßte. Die Besorgnisse der wirtschaftenden Menschheit gelten viel mehr dem Erdrücktwerden von Bewirtschaftungsvorschriften.

Das Grenzmaß der Bewirtschaftung kann verwaltungstechnisch oder als Toleranzgrenze gedacht werden. Letztere kann physiologisch, psychologisch, ideologisch oder ethisch bestimmt sein. Vielleicht wäre jeder dieser Punkte einer besonderen Betrachtung wert. Die breite Resonanz, die der Ruf nach Wirtschaftsfreiheit in der jetzigen Deutschen Bundesrepublik zu einem Zeitpunkt fand, als sich der Druck der Bewirtschaftung bereits weitgehend gemildert hatte, läßt aber darauf schließen, daß in hohem Maße ein psychologisches Problem vorliegt. Immerhin wird es nicht zweckmäßig sein, diese Komponente von den begleitenden völlig zu abstrahieren.

Jede Wirtschaftsplanung unterliegt einem gewissen Schematismus. Wenn die Bedarfsstruktur auch vereinheitlichenden sozialen Einflüssen in viel höherem Maß folgt, als liberaler Individualismus zuzugeben bereit ist, vermag eine ihrem Wesen nach im Prinzip immer zentrale Planung auch den in diesem Rahmen bestehenden Differenzierungen nur ungenügend Rechnung zu tragen, selbst wenn es sich um ganze soziale Gruppen und um deren physiologisch bedingte Bedarfshöhe handelt. Die Spannweite des physiologischen Bedarfs der dem Begriff des Normalverbrauchers unterfallenden Bedarfsgruppen hat dies nur zu sehr veranschaulicht. Zweifellos führt also die Bestimmung des Verbrauchs durch den Bedarfsträger selbst zu einer angemesseneren Befriedigung seiner Bedürfnisse, weil eine zentrale Quantifizierung der Anteile am Sozialprodukt verwaltungstechnisch weder statisch noch dynamisch in organischer Anpassung an die letzten Verästelungen des Verbrauchs erfolgen kann und weil die Zuschreibung des Bedarfsmaßes in allen Einzelheiten die Impulse ausschließt, die letzten Endes die Dynamik der Wirtschaft tragen.

Bei aller Dominanz, welche das wirtschaftliche Getriebe im gesellschaftlichen Leben hat, bleibt es doch nur ein Mittel dieses Lebens oder des Lebens schlechthin und verliert seine Existenzgrundlagen, wenn es dessen Entfaltung mechanistisch überlagert. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Sinn des Anthropozismus in einem zunehmenden Unabhängigwerden, also in einer Emanzipation des Menschen von der Umwelt besteht, wie Kipp annimmt, und so der Fortschrittsgedanke eine biologische Rechtfertigung im Sinne einer Höherentwicklung des Menschseins erhält. Sicher ist aber die technologische Konstitution der gegenwärtigen Wirtschaftsform mehr als jede vorangegangene davon abhängig, daß sich Bedürfnisse entfalten.

Gewiß kann die Bedeutung der Einzelbedürfnisse als bestimmender Faktor des Wirtschaftslebens gegenüber vordringlichen gesamtgesellschaftlichen Bedürfnissen zeitweilig zurücktreten. Die jüngste Vergangenheit hat bewiesen, daß die Befriedigung der Alltagsbedürfnisse im Interesse der Lösung eines kriegerischen Konflikts unter Aufrechterhaltung einer beträchtlichen Kriegsproduktionsleistung bis zur Beeinträchtigung des physiologischen Bedarfs zurückgestellt werden kann. Sie könnte es in gleicher Weise für jedes andere gesellschaftliche Ziel wie die Durchführung kolonisatorischer Erschließungsaufgaben oder die Schaffung industrieller Voraussetzungen zur Hebung des allgemeinen Lebensstandards. Wesentlich ist nur, daß die Zielstellung der Masse der Arbeitenden eine Erleichterung in ihrer Lebensführung verspricht und daß eine Verbesserung derselben dieser oder jener Art in absehbarer Zeit auch empfunden wird.

Die Masse der einzelnen folgt einem sozialen Ziele nicht als etwas Abstraktem, das an sich erstrebt wird, sondern aus der durchaus persönlichen Vorstellung einer Lebenserhöhung, die im Rahmen der sozialen Gemeinschaft, für welche die Zielstellung gilt, für deren Glieder erwartet wird. Die Selbstaufgabe, die für den einzelnen auf dem Wege zu diesem Ziel erforderlich werden kann, schließt nicht aus, daß er in der Verfolgung dieses Zieles im Rahmen einer Wir-Beziehung handelt, die aus jenem Selbsterhaltungstrieb höherer Ordnung resultiert, der seine Wurzeln im einzelnen psychophysischen Organismus hat. Dieser ist der Sitz aller physischen und psychischen Reaktionen und Willensbildungen und wird es immer bleiben, solange der biologische Fortbestand der Menschheit auf dem Dualismus der Geschlechter beruht. Wieser hat die Begriffe der Massenseele und des Massenwillens klar auf ihre Komponenten zurückgeführt und die mit diesen Bezeichnungen umschriebene Gleichrichtung von Gefühlen und Wünschen der Vielzahl sozialer Glieder als erfolgsbedingt gekennzeichnet. Für den konkreten Zusammenhang bedeutet dies, daß sich die

Masse der Bevölkerung in dem Maß und Tempo von einer gesellschaftlichen Zielstellung löst, in dem deren Erfolgswahrscheinlichkeit abnimmt.

Abgesehen von politischen Aktionen, welche die gesellschaftlichen Funktionsträger, von denen die organisatorischen und technischen Mittel zur Erreichung des gedachten Zieles gehandhabt werden, immerhin unterdrücken mögen, äußert sich dieser Lösungsvorgang in einer abnehmenden Bereitwilligkeit der Massen, ihre Alltagsbedürfnisse zugunsten der gesellschaftlichen Zielstellung zurückzustellen. Da sie diese nicht legal in der erstrebten Weise befriedigen können, weichen sie den gesetzlichen Schranken entweder durch illegale Bedarfsbefriedigung aus, der auf der Erzeuger- und Lieferantenseite eine Anschneidung der vorgeschriebenen Versorgungskanäle entspricht, oder reduzieren ihre Leistung und damit ihren physischen Aufwand entweder schlechthin oder im Rahmen der Haupt- zugunsten einer Nebenerwerbstätigkeit. Den Prototyp der illegalen Bedarfsbefriedigung bildet der schwarze Markt. Der Leistungsabfall hat in Deutschland aber schon vor dessen massivem Auftreten eingesetzt. Er beruhte nicht nur auf Mäßigung des individuellen Arbeitstempos und auf nachlässigerer Arbeit mit erhöhtem Ausschuß, sondern besonders auch auf der Zunahme der Krankheitsausfälle, die keineswegs ausschließlich auf physiologische Ursachen, sondern sicher zum Teil auch auf psychologische zurückzuführen gewesen sein dürften. Wenn in Rußland zu Zeiten das Fehlen wegen Krankheit diffamiert wurde, so lag hierin doch die Erkenntnis mitwirkender psychologischer Motive, eben einer Arbeitsunlust, die sich als Massenerscheinung kausal aus sozialen Zusammenhängen herzuleiten pflegt. Daß derartige Retardierungsmomente in Deutschland zu einer Zeit einsetzten, als das physiologische Soll durch die Lebensmittelrationen noch nicht offensichtlich in geradezu gefährdender Weise unterschritten worden war, weist darauf hin, daß die Grenze der Zumutbarkeit einer Reglementierung des Bedarfs nicht ausschließlich von der physiologischen Tragbarkeit der Zuteilungen, sondern — unter Umständen unabhängig von dieser — von dem Duldungswillen der Bevölkerung abhängt. Auch ein noch so differenziertes System der Zwangsanwendung wird aber fehlenden Willen auf die Dauer nicht in Initiative verwandeln können, weil es sich gegen ein biologisches Essentiale wendet. Vermag der einzelne nicht oder nicht mehr die gesamtgesellschaftliche Zielstellung dem ihm kraft des Lebenserhaltungsprinzips immanenten Entfaltungstreben zu assimilieren, so tritt mit biologischer Zwangsläufigkeit jene Sterilität der sozialen Lebensgestaltung ein, welche entweder zu ständiger Forcierung immer neuer, sich von den eigentlich vitalen Impulsen entfernender gesamtgesellschaftlicher Zielstellungen zwingt oder bei deren Fortfall

zur Stagnation eines Wirtschaftssystems führt, dessen natürliche Impulse betäubt sind.

Daß, wie es Wieser ausdrückt, im Rahmen der vergesellschafteten Lebensform für die große Masse der Menschen in ihren privaten Angelegenheiten die „Psychologie des Man“ gilt, ist nicht das Ergebnis einer nach der ratio gesellschaftlicher Planung bestimmten Zumessung der Bedürfnisse. Im Gegenteil ist die voluntaristische Gleichrichtung der Glieder einer Gesellschaft das Produkt von individuellen Vorstellungen, die, weil das Individuum nur in gesellschaftlicher Verbundenheit existent und die Gesellschaft nur im Zusammenwirken von Individuen denkbar ist, auf die jeweiligen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Wirtschaft nach dem von Francé einmal aus den biologischen Komponenten entwickelten „Gesetz des Optimums“ im Sinne des allem Lebenden innewohnenden Prinzips der Lebensentfaltung reagieren.

Was Mode sein soll, wird von ihren Schöpfern nicht als abstrakte Konstruktion gestaltet, sondern wird sich nur dann durchsetzen, wenn in ihr die Elemente verdichtet sind, die einerseits in den Wunschvorstellungen der Frauen- und Männerwelt schwingen, andererseits sich in dem zeitlich gegebenen Stand der Produktionstechnik und ihrer Rohstoffgrundlagen bieten. Dabei offenbart gerade die Kleidungsmode, wie sehr das „Man trägt“ nur den Rahmen für die Individualität der Frau, gerade der „modischen“ Frau, bildet. Es gibt wenige Gebiete, auf denen die Entfaltung der persönlichen Gestaltungswünsche innerhalb eines allgemein festgelegten Rahmens in der Vielfältigkeit der Schnitte, des Verputzes und des Schmuckes so augenfällig wird wie in der Frauenmode. Sie hier zu behandeln, würde sich dennoch erübrigen, wenn sie sich von dem Wesen der Bedarfsbefriedigung auf anderen Gebieten anders als nur graduell unterscheiden würde. Sie bildet nur ein prägnantes Beispiel für die Wechselbeziehung zwischen persönlicher Wunschvorstellung und gesellschaftlichem Schaffen einerseits und für die Rahmenbeziehung sozialer Verhaltensregeln zum effektiven persönlichen Verhalten in der Bedürfnisbefriedigung andererseits.

Daß eine geeignete Reklame Bedürfnisse zu wecken vermag, die bisher noch nicht geltend gemacht wurden, ist nur ein scheinbarer Gegenbeweis; denn alle Bedürfnisäußerungen lassen sich auf eine verhältnismäßig geringe Zahl biologisch bedingter Grundbedürfnisse zurückführen, deren Befriedigungsformen unbegrenzt variabel sind. Dadurch ist es ohne weiteres möglich, durch psychologische Massenbeeinflussung, nenne sie sich nun Reklame, Propaganda, Erziehung oder Schulung, die Bedarfsbefriedigung auf andere als die bisher gewohnten Formen hinzulenken, sofern diese als Bereicherung des Daseins im Sinne der Lebensentfaltung oder als Lösung aus bisheriger Umwelt-

beengung im Sinne einer Lebensentwicklung empfunden werden. Gerade das aber sind Kriterien der subjektiven Vorstellungswelt, die davor bewahren sollten, den sogenannten Durchschnittsmenschen, den Jedermann, als unselbständige Zelle einer Massenseele zu betrachten, die ohne Beeinträchtigung des sozialen Organismus jeder, auch willkürlichen massenpsychologischen Beeinflussung schrankenlos zugänglich ist.

Selbstverständlich gibt es Zeiten, in denen die unmittelbare Daseinserhaltung der Daseinsentfaltung vorgeht. Es gibt auch Zeiten, in denen die Erzeugung für den öffentlichen oder gesellschaftlich korporativen Bedarf der Produktion für den Individualbedarf vorangesetzt werden muß. Mögen die Ursachen solcher Vorgänge militanter Art sein, in Erschließungsaufgaben oder in einer Anpassung der Produktionskapazität an ein verändertes Verhältnis von Bedarf zu Erzeugung liegen, so erfordern sie jedenfalls für den Zeitraum ihrer Abwicklung eine Verlagerung des Sozialprodukts zu Lasten der privaten Verbrauchersphäre. Die Masse der privaten Verbraucher wird sich der Notwendigkeit nicht verschließen, wenn und solange sie die hierdurch bedingten Beschränkungen ihrer persönlichen Bedürfnisbefriedigung als Voraussetzung der Daseinserhaltung empfindet, von deren Sicherung die Wiederentfaltung eines organisch abgestimmten sozialen Lebens erwartet wird. Sie wird sich ferner mit Beschränkungen in dem Maß abfinden, als einmal die soziale Zwecksetzung einen Zustand anstrebt, der eine Lebensentfaltung auf verbesserter Ebene mit entsprechendem Anteil der durch die Beschränkungen betroffenen sozialen Glieder in Aussicht stellt, und weiter als die für das soziale Ziel geforderten Beengungen der gegenwärtigen Lebensführung zu dem von seiner Erreichung erwarteten Sozialzustand in einem angemessenen Verhältnis stehen. Keine noch so geschickte Propaganda vermag daher die Masse der individuellen Lebensträger auf die Dauer an Ziele zu binden, aus denen kein Erfolg für die soziale Lebenshaltung resultiert. Man vermag die Masse der Bevölkerung über soziale Fehlunternehmungen vielleicht für eine Zeitspanne durch Aufstellung immer neuer Ziele hinwegtäuschen. Allmählich reagiert sie aber zwangsläufig mit Interesselosigkeit, Apathie und Ablehnung, und es geht ihr wie einem Rennfahrer, dessen Ziel während der Fahrt um immer neue Runden hinausgesteckt wird.

In seinem Buch über die „Psychologie des Alltags“ weist Müller-Freienfels darauf hin, daß die menschlichen Organisationen dazu neigen, sich in avitale Mechanismen zu verwandeln. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Institutionen zur Erreichung bestimmter gesellschaftlicher Ziele sich zur Erstarrung im Selbstzweck entwickeln können.

Volkswirtschaftlich bedeutet dies eine Fehlleitung von Sozialprodukt und -ertrag, welche die organischen Wechselbeziehungen des wirtschaftlichen Lebens stört und eine geordnete Fortführung beeinträchtigt. Daß sich ein Schiff auch mit falscher Trimmung eine Zeitlang auf Kurs halten läßt, wenn entsprechende Maßnahmen ergriffen werden, steht außer Zweifel. Ebenso klar ist aber auch, daß es sich bei dem Staatsschiff hierbei um Zwangsmaßnahmen, also um Eingriffe in die private Sphäre bis zu deren Leugnung handeln muß. Inwiefern solche Eingriffe hinsichtlich ihrer Erfolgsmöglichkeiten begrenzt sind, wurde bereits dargetan. Wesentlich ist, daß sie überhaupt begrenzt sind und kein irgendwie geartetes Wirtschaftssystem sich auf die Dauer hierüber in einer Zeit hinwegsetzen kann, in der die soziale Produktivität infolge der Differenzierung ihrer Grundlagen und des Grades ihrer Intensität auf den ungehemmten Leistungswillen aller sozialen Glieder angewiesen ist.

In welchem Umfang lenkende Eingriffe in den Wirtschaftsablauf dessen reibungslose Weiterführung unter einer bestimmten sozialen Großaufgabenstellung zu fördern und zu gestalten imstande sind, verhält sich durchaus proportional der Resonanz dieser Zwecksetzung in der Bevölkerung, einer Resonanz, die nach Zeitdauer und Größe in erster Linie psychologisch bestimmt ist. Ihr Abklingen setzt nicht erst dann ein, wenn die auferlegten Beschränkungen die Grenze der physiologischen Tragbarkeit erreicht haben, sondern bereits, wenn die jene auslösende Zwecksetzung psychologisch nicht mehr akzeptiert wird.

Die psychologische Situation einer Wirtschaftslenkung wird daher dann besonders schwierig, wenn eine vorangegangene Periode erfolgloser Zielsetzungen den Kredit auf schließliche Lebensentfaltung oder gar auf Lebenserhaltung bei der Bevölkerung durch tiefgreifende Beschränkungen in der Lebensführung bereits langfristig erschöpft hat. Gewiß, Leben, das sich nicht mehr entfalten kann, erstarrt, und es ist grundsätzlich möglich, ein in die Zellen eines vielfältig normierenden Geflechts verfangenes soziales Leben geraume Zeit zu konservieren. Mit biologischer Notwendigkeit muß aber der vitale Innendruck dann zum Ausgleich mit dem mechanischen Außendruck drängen, wenn der primitive Selbsterhaltungstrieb auf die Grenze zwischen endgültiger Verkümmern der Lebensentfaltung, auf der letzten Endes das Leben schlechthin beruht, und Weitergeltung des Lebensprinzips gelangt, also an die Entscheidung zwischen Sein und Nichtsein.

Daß dieser soziale Gärungsprozeß unter dem Signum „Man kann nicht mehr ertragen“ in Erscheinung tritt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Impulse von der biologischen Einheit Mensch ausgehen, die sich in ihren Lebensäußerungen gefesselt fühlt, die einer Heimstatt ihres intimsten Seins bedarf, die sich kleiden will, die

Hunger empfindet. Wenn alles dieses Wollen und Wünschen auf die Schranken beengender Normierung stößt, so kumuliert sich die Auflehnung der Vielheit der einzelnen in gleichen Belangen zwangsläufig zur Massenreaktion des „Man“, die ein anderes Gewicht erlangt als diejenige des einzelnen, der aus dem Vorhandensein des „Man“ Rechtfertigungen für Verhaltensformen und Ansprüche auf Handlungen ableitet, zu denen er sich aus an sich gleichen Motivationen ohne den Mantel des „Man“ nie aufschwingen würde. Es ist naheliegend, daß dieses Fluidum des „Man“ unter solchen Voraussetzungen verhältnismäßig leicht in eine zielstrebige Ideologie eingeformt werden kann, die zu revolutionärer Initiative führt. Dennoch ist die Reaktion des „Man“ als solche keineswegs mit revolutionärer Aktion zu identifizieren, weil zwischen jener und dieser eine Reihe physiologisch, psychologisch, ideologisch und organisatorisch bestimmter Phasen liegt, die zu der gedachten Auswirkung verlaufen können, aber nicht müssen. Unter sonst gleichen physiologischen und psychologischen Voraussetzungen wird die ideologische Komponente nicht zum Tragen kommen, wenn die abgelaufene Periode der Erfolglosigkeit auch die ideologische Kapazität der Bevölkerung so weit erschöpft hat, daß diese von keiner irgendwie gearteten Ideologie mehr die Verwirklichung der angestrebten Wiederentfaltung des Lebens erhofft. Mag ein derartiger Zustand vom Standpunkt einer bestehenden sozialen Ordnungs idee auch als gefahr mildernd betrachtet werden, so ist er doch eben ein Zustand der Indolenz, in welchem auch das bestehende soziale Gefüge seinen Kredit als lebenserhaltende Macht mehr oder weniger eingebüßt hat.

Die Folge sind dann freilich nicht Aktionen revolutionären Charakters. Es genügt aber für eine tiefgreifende Erschütterung des sozialen Gefüges, wenn der Schirm des „Man“ massenweise Handlungen deckt, die dem gegebenen System gegenüber asozial sind. Wird dessen Ordnung der Bedarfsbefriedigung in breiter Linie durch einen illegalen, auf oft undurchsichtige Weise versorgten schwarzen Markt, durch Mißachtung der Versorgungsregeln seitens der Produktion, durch Feld- und Transportdiebstähle durchbrochen, so bahnt sich hiermit eine anarchische Reaktion gegen eine Fesselung der Lebensentfaltung an, die selbst durch strengste Strafmaßnahmen nicht zu bewältigen ist, wenn die Bestrafung in der moralischen Haltung des „Man“ keine abwertende Resonanz mehr findet. Diese kann aber dann nicht mehr erwartet werden, wenn die soziale Ordnung einen organischen Ablauf der Lebensvorgänge nicht mehr gewährleistet; denn dazu ist sie da.

Die Situation nach der Kapitulation und Besetzung Deutschlands kennzeichnete sich dadurch, daß nicht nur die ideologische Aufnahme-fähigkeit der Bevölkerung erschöpft war, sondern auch zunächst alle

Ansatzpunkte für eine auf Wiederentfaltung des sozialen Lebens gerichtete Zielstellung fehlten, die ein Vertrauen in die soziale Wiedergesundung hätten begründen können; denn die elementaren Voraussetzungen für die Erfolgsaussichten einer solchen Zielstellung waren weder auf dem Gebiet der sozialkonstruktiven Formung noch auf dem der Erzeugung vorhanden. Mit dem Zusammenbruch des staatspolitischen Rahmens hatten die sozialen Beziehungen ihren Halt verloren, und die Wiederherstellung der inneren sozialen Bindungen konnte zunächst nur formalkonstruktiv angestrebt werden. Die industrielle Produktion war durch den Krieg so stark beeinträchtigt, daß sie weder auch nur entfernt eine schnelle Schließung der Bedarfslücken an gewerblich erzeugten Gütern noch vielmehr eine industrielle Ausfuhr zum Import der dringlichst benötigten Ergänzung der Ernährungsgrundlage zuließ. Diese selbst war durch den Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung so stark gefährdet, daß vorderhand mit einer Verschlechterung der Ernährungslage mehr zu rechnen war als mit einer Aufrechterhaltung ihres ohnehin schon geminderten Niveaus. Mit der hierdurch bedingten scharfen Anspannung des physiologischen Aushaltevermögens der Bevölkerung traf deren mindestens ebenso starke psychologische Aversion gegen die Beengung ihrer nach endlicher Geltung drängenden Lebensäußerungen zusammen. Diese wog um so schwerer, als eine relative Geldfülle psychologisch den Schein einer wunschgemäßen Bedarfsbefriedigungsmöglichkeit aufrecht erhielt, wenn man ihr nur stattgegeben hätte. Da die Währungsreform diese Vorstellung nicht so sehr durch die Erkenntnis der tatsächlichen Verarmung als durch die Idee ablöste, daß die Relation der Marktfaktoren nun mit einem Schlage wieder hergestellt und ihre obrigkeitliche Beeinflussung damit überflüssig geworden sei, drängte der Ruf nach dem freien Markt nun sowohl von der Verbraucher- als auch von der Erzeugerseite gegen die Behörden der Bewirtschaftung und der Planung, und der Kampf gegen die sogenannte Bürokratie entfaltete sich in aller Breite.

Hätte man nur darüber hinweggesehen, daß die angemessenere Befriedigung der Bedürfnisse nach dem Ermessen der Bedarfsträger an die sehr realen Voraussetzungen der Produktions- und Einfuhrgegebenheiten und deren wirtschafts- und staatspolitische Verflochtenheiten gebunden ist, so hätten sich diese Behörden der unendlich mühevollen Quantifizierung differenziertester Zuteilungsquoten längst durch die Flucht in ein „Laissez faire“ entziehen können. Daß sie die deutsche Wirtschaftswelt nicht den Weg des freien Kräfteausgleichs von unzureichender Güterversorgung und überdimensionalem Bedarf gehen ließen, wird man bei objektiver Würdigung der Folgen eines dergestalt „freien Spiels“ so diskrepanter Kräfte kaum als Macht-

besessenheit einer nicht abtreten wollenden Bürokratie auslegen können. Inwieweit ihre wirtschaftspolitische Linie eigener Initiative oder einer Bindung an die Entscheidungen der Militärregierungen entsprang, ist für die Tatsache belanglos, daß durch diese Wirtschaftspolitik ungeachtet aller widrigen Voraussetzungen ohne nachhaltige Störung der grundsätzlichen sozialwirtschaftlichen Ordnung ein Verhältnis zwischen Bedarf und Befriedigungsmöglichkeit herbeigeführt wurde, das gegenüber dem Frühjahr 1945 warenversorgungsmäßig einen Niveauunterschied zeigt, der jenes Erfolgsempfinden vermittelt, ohne welches das psychologische Vertrauen und die ideologische Aufgeschlossenheit keinen Ansatzpunkt finden, die für die schrittweise Rücknahme des Verwaltungsarms ebenso wie für die Wiedererstellung eines festen sozialkonstruktiven Rahmens unerlässlich waren.

An dieser psychologischen Bedingtheit einer Verminderung des Bewirtschaftungsdruckes wird die Abhängigkeit auch einer Liberalisierung des Wirtschaftslebens von einem zentralen Planungserfolg deutlich. Auch von den Vertretern des Wirtschaftsliberalismus wird heute nicht mehr eine schrankenlose Spielfreiheit der ökonomischen Kräfte befürwortet, obwohl der Mißerfolg der dem Bewirtschaftungsvorgehen zugrunde gelegenen sozialen Zielstellung es nahegelegt hätte, dem Verwaltungsüberdruß der breiten Bevölkerungsschichten zu folgen und den ganzen Apparat der staatlichen Wirtschaftsverwaltung in Bausch und Bogen über Bord zu werfen. Die Voraussicht, daß die unvermittelte Freigabe von Handel und Wandel bei der Nachkriegsdiskrepanz von Warenangebot und Verbrauchsgüterbedarf zu einem Chaos geführt hätte, liegt noch durchaus in der ökonomisch-technischen Ebene. Daß sich dieses Chaos als Mißerfolg des Prinzips der Wirtschaftsfreiheit dokumentiert hätte und als Reaktion das spontane Begehren vor allem der kaufkraftschwachen Schichten nach planerischer Sicherung der Versorgung des „kleinen Mannes“ aufgetreten wäre, ist eine psychologische Erkenntnis.

Sie beruht auf der Tatsache, daß eine Bewirtschaftung, welche die psychologische Toleranzgrenze bereits erreicht hat, ohne anarchische Wirkung nicht aufgehoben werden kann, solange die ökonomisch-technischen Kräfte für eine freiere Marktgestaltung nicht so ausgewogen worden sind, daß diese selbst der Verbraucherschaft eine Daseinsverbesserung bietet, die jener als Erfolg der freieren Wirtschaftsgebarung erscheint. Gelingt es nicht, eine Bewirtschaftung, deren psychologischer Kredit bei der Bevölkerung sich erschöpft, an diesen Umkehrpunkt zu führen, so erstarrt sie zu einem Mechanismus, der aus eigener Hilf- und Ausweglosigkeit ohne Rücksicht auf die Tragfähigkeit der Bevölkerung weiterbesteht. Seine Wirkung kann dann durchaus die psychologische und physiologische Toleranzgrenze über-

schreiten. Ohne die Folge eines chaotischen Zusammenbruchs kann der Mechanismus dabei aber dann nur aufrechterhalten werden, indem das Bewirtschaftungssystem Ventile schafft. Sie können in einer immer mehr individualisierten Präferenzskala oder in einer stillschweigenden Duldung „schwarzer“ Versorgungskanäle bestehen. Die Verfeinerungsmöglichkeiten hierin mögen ungemessen sein, sie sind aber nicht unbegrenzt, weder sachlich noch zeitlich. Zu irgendeinem Zeitpunkt ist der Kredit eines nicht mehr tragfähigen Systems so weit ausgehöhlt, daß es mit keinem Trick mehr Gläubige findet.

Soll hierdurch kein Chaos entstehen, so muß die Wirtschaftsführung die Vorbedingungen einer legalen Wirtschaftsliberalisierung ebenso planen, wie auch die Duldung eines schwarzen Marktes ein geplanter Vorgang ist. Diese planerische Grundlage einer Wirtschaftsliberalisierung zu betonen, ist notwendiger, als den selbstverständlich planerischen Übergang von Wirtschaftsfreiheit zu Bewirtschaftung hervorzuheben. Diese beiden Momente zusammen kennzeichnen aber eindeutig, daß die jeweilige Gestalt der Wirtschaftsvorgänge ihre Grundkonzeption für die nähere Zukunft durch das zeitgeschichtliche Hineinwachsen privater Risiken in soziale Risiken empfangen hat und nur in den Grenzen operativer Maßnahmen inkonstanten Änderungen unterliegt, so daß keine Regierung auf die verwaltungsmäßigen Operationsbasen verzichten kann. Unter diesem Aspekt sind Wirtschaftslenkung und freie Wirtschaft keine Prinzipien-, sondern Zweckmäßigkeitsfragen, die sich nach den jeweiligen realen Gegebenheiten bestimmen und daher kaum noch für programmatische Erklärungen eignen.

Dessenungeachtet kann die zweckmäßige Handhabung der Wirtschaftsoperate an dogmatischen Erwägungen und Gegensätzen scheitern, die mehr ideologisch und machtpolitisch als rational bestimmt sind. Eine organisch denkende Wirtschaftsführung wird daher bestrebt sein, den sozialen Menschen als das Maß ihrer Dinge in Rechnung zu stellen, und zwar den Menschen als ganzen, nicht nur als Arbeitskraft oder Bedarfsträger, sondern als eben den homo sapiens, dessen wesentliches entwicklungsgeschichtliches Merkmal seine Psyche ist.

Wenn das psychologische Vertrauen und die ideologische Aufgeschlossenheit die Grundlage für die Wiederschaffung eines festen sozialkonstruktiven Rahmens der Volkswirtschaft bilden, so gelten diese Voraussetzungen nicht nur für das soziale Verbundenheitsgefühl aller Glieder einer Sozialwirtschaft untereinander, sondern auch für die funktionelle Einordnung dieser in eine kontinentale Großraumwirtschaft und in die Weltwirtschaft.